

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

„Der Steinarbeiter“ erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post inkl. Bestellgeld vierteljährlich 2,40 Mk.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Belger Straße 32, IV., Volkshaus
Telephonamt 7503.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 70 Pfg. für die einseitige
Rechtsseite oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen
vorherige Einzahlung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Politikliste eingetragen.

Nr. 51.

Sonnabend, den 20. Dezember 1919.

23. Jahrgang.

Lohnbewegungen

Ueber den Abschluß einer Lohnbewegung ist sofort zu berichten; die Mitteilungen müssen kurz und klar formuliert sein. Dauersperren werden nicht veröffentlicht. Wird die Aufrechterhaltung einer Sperre verlangt, so muß allwöchentlich darüber berichtet werden.

Gesperert sind: Werkplatz Gustav Görsh-Söhne, Stettin, Betrieb des Steinmeisters Wilhelm Schumann in Olbernhau, Firma Müd in Godesberg.

Böllerbült. Lohnunterschieden im Basaltwerk Dietrichsberg der Gewerkschaft Seilgermühle (Ochsen-Blöhen), konnten noch nicht erledigt werden. Arbeitsangebote müssen deshalb abgelehnt werden.

Göttingen. Seit 28. November stehen die Bauarbeiter im Streik, unsere Kollegen sind an deren Vertrag beteiligt und infolgedessen auch am Streik. Es kommen 18 Mitglieder in Frage.

Mahren. Die Unternehmer der Luffstein-Industrie haben den Schiedsbruch nicht anerkannt. Die Folge war Arbeitseinstellung. Unser Verband ist mit 35 Mitgliedern beteiligt.

Kaiserslautern. Die Firma M. H. G. lehnte die Bezahlung nach der neuen örtlichen Vereinbarung ab, und verlangt von den Kollegen unter Tarif zu arbeiten. Die Arbeit wurde dort eingestellt, beteiligt sind 6 Kollegen.

Greifswald. Die Kollegen im Bezirk Stralsund haben Forderungen eingereicht; die Arbeitgeber lehnten Verhandlungen darüber ab. Dazu werden nun andere Maßnahmen getroffen, etwa zureisende Kollegen mögen es beachten.

Hohenleuben. Wegen Nichtanerkennung der Lohnforderungen wurde im Betrieb der Firma Kahnes die Arbeit eingestellt.

Reichenberg bei Würzburg. Für die hiesigen Sandsteinarbeiter wurden die Lohnsätze ab 1. November rückwirkend um 10 Prozent erhöht.

Würzburg. Den Sandsteinarbeitern an der Renovation des Julius-Spitals wurden nun ebenfalls die Löhne der Mischelsteinarbeiter, und zwar rückwirkend ab 15. September 1919, gewährt.

Großheubach. Die Sperre über M. Böller ist aufgehoben. Die Kollegen haben die 1. Klasse nachbezahlt erhalten und sind wieder eingestellt.

Ausland. Kopenhagen, Dänemark. Etwaige Arbeitsangebote nach Kopenhagen sind abzulehnen, da die Kollegen dort in Lohnbewegung stehen. Schriftliche Erläuterungen beim Vorsitzenden E. Brandt, Kopenhagen, L. Gungumgade 45.

Einberufung des 8. Verbandstages

Verbandsvorstand und Verbandsauschuß haben in der gemeinschaftlichen Sitzung am 10. Dezember beschlossen, daß der 8. Verbandstag ab 3. Mai 1920 und folgende Tage in Würzburg stattfindet. Nächstherrliche Tagesordnung wird in Vorschlag gebracht:

I. Geschäftsbericht

- des Vorstandes,
- der Kassierers,
- des Redakteurs.

II. Statutenberatung.

III. Reichslohntarifverträge.

IV. Betriebsrätegesetz und Steinindustrie.

V. Berichterstattung über den Gewerkschafts-Kongress.

VI. Die neuen Aufgaben der Gewerkschaften.

VII. Unerledigte Anträge.

VIII. Wahlen.

Anträge zum Verbandstag müssen bis zum 18. Febr. beim Verbandsvorstande eingereicht sein. Zum Stellen der Anträge sind berechtigt die Zahlstellen sowie die Einzelmitglieder.

Die Bestimmungen über die Wahl der Delegierten werden später mit der Wahlkreiseinteilung bekannt gegeben. Bis dahin ist die Aufstellung der Kandidaten zum Verbandstage zurückzustellen.

Leipzig, den 10. Dezember 1919.

Der Verbandsvorstand.
Der Verbandsauschuß.

So sollst du sein...

Von Ernst Prezzang.

So sollst du sein, wie der Weihnachtsbaum,
Wenn dich Wetter und Stürme geschlagen:
Grad aufwärts rede dich in den Raum,
Und freudiges Licht sollst du tragen.
Im Auge den Glanz und im Herzen die Gut,
Auf den Lippen die Worte, die helfen —
Daß um dich erwachen die Quellen
Der Seelen in heiterem Mut.

So sollst du sein, wie der Weihnachtsbaum,
Der Ernte froher Verkünder:
Wie aus dem Märchen, wie aus dem Traum
Die Frucht wächst für hungrige Mäuler.
Wie lockender Apfel und goldene Nuß
Dem gläubigen Schafften winken
Und verheißende Sterne blinken
An der Tage reifen den Fluß.

So sollst du sein, wie der Weihnachtsbaum:
Gelassen die Zweige spreiten
Und über die Jugend den silbernen Schaum
Warmlächelnder Hoffnung breiten.
Aus dunklem Flitter und blinkendem Lenz
Aufzubrechen den männlichen Willen:
Mit Schönheit die Welt zu erfüllen,
Mit schmückenden Wundern das Land.

So sollst du sein, wie der Weihnachtsbaum:
Von allem Hasse geschieden,
Im kleinen Kreise, im engen Raum
Ein ruhiges Bild von Frieden.
Ein Bild der Kraft und der Zuversicht,
Bereit, alle Früchte zu spenden
Und zehrende Trübsal zu wenden
In Freude, Schönheit und Licht.

Zum Erlöserfest.

Neben jeder Krippe, worin ein Heiland, eine welterslösende Idee, den Tag erblickt, steht auch ein prosaischer Ochs, der ruhig steht, so sagt Heinrich Heine. Er gibt damit ein anschauliches Bild von der Indifferenz, die auch von den größten Ereignissen, von den weibewegendsten Gedanken nicht ergriffen wird und als alleinigen Lebenszweck die Füllung des Magens, die Befriedigung der körperlichen Bedürfnisse betrachtet. Unsere Feste, aus uralter Zeit übernommen, sind Träger, Symbole gewisser Ideen, daneben aber waren sie immer Gelegenheiten für ausgiebige Magenfreuden. Das trifft in besonderem Maße auf das Weihnachtsfest zu, das ehemals als Jusfest der Nordgermanen zwölf Tage mit großen Gelagen gefeiert wurde und ja auch späterhin zu mancherlei Verhaunungsgelegenheiten den Anlaß gab. Der geistige Inhalt kam gegenüber der physischen Erbauung vielfach zu kurz, und die Erlöseridee mußte oft zurücktreten vor der Frage, ob der Kuchen gut geraten sei.

Nun haben die Feste für eine harte, allzu harte Umkehrung gesorgt. Die verrante Militärpolitik der letzten Jahre hat das deutsche Volk wirtschaftlich auf einen solchen Tiefstand gebracht, daß es sich über seinen Festbraten den Kopf nicht zu zerbrechen braucht und, wenn es sich schon festliche Freude gönnen will, heute fast ausschließlich auf geistige Genüsse angewiesen ist. Die Hungerszeit, die wir seit Jahren durchleben, der Mangel an Nahrung, der uns überall umstarrt und Opfer über Opfer an Gesundheit und Leben fordert — was sind sie anders als eine Folge der schrecklichen Indifferenz, die schon vor dem Kriege einen großen Teil des Volkes gebunden hielt und die unglücklich löschte Politik der früher Herrschenden erst möglich machte?

Alles rächt sich. Weil die große Masse der Gleichgültigen ihr Geschick unbedünnt von den Händen weniger lenken ließ, weil so viele nur um die Befriedigung ihrer alltäglichen Bedürfnisse sorgten und den engen Zusammenhang ihres persönlichen Schicksals mit den großen Fragen der Menschheit nicht erfaßt hatten, darum mußten unzählige Blutopfer fallen, darum mußten und müssen wir noch die Hölle eines Dreizehns durchwandern, das, wenigstens in physischer Beziehung, kaum noch lebenswert genannt werden kann.

Und doch ist schon mehr als ein halbes Jahrhundert vergangen, seit uns der Erlöser Sozialismus, seit die Sozialdemokratie als Arbeiterin an der Befreiung der Menschheit von allen irdischen und zeitlichen Bedrängnissen arbeiten wurde, und auch die Tatkraft der Gewerkschaften sieht auf Jahrzehnte zurück. Auch sie sind ja im Grunde nichts anderes als ein Stück Sozialismus.

Um ging es, wie es allen Erlösern, allen archen, neuen Gedanken ergreift, er wurde heimgesucht und belächelt, verhöhnt und gedächelt, verhöhnt und mit allen Mitteln, mit brutaler Gewalt, mit Lüge und List bekämpft und geschnitten. Die Herrschenden und Bevorrechteten zitterten vor ihm. Was die große Menge nicht sofort sah, sie haben es doch hier eine Paet hromm, die der Willen des Volkes zur Geltung bringen und die Gerechtigkeit in ihrer Grundform erkämpfen und umzusetzen mußte. Erbold der beherrschte Mensch, das Objekt, zur Subjekt, zum selbstbestimmten, freigeschaffenen Wesen wurde, war es mit der Privilegienwirtschaft der Peniten vorher. Wenn der sozialistische Grundgedanke: „Alles durch und für das Volk!“ zur Anerkennung und Auswirkung kam, ist alles, was aus dem Jahrhunderte lang anliegenden Autoritätsglauben herbrachte, darum verteidigten die Herrschenden ihre Privilegien mit Klauen und Zähnen — und ihre besten Verbündeten waren die Indifferenz und über jene Autoritätsklänge, der alle, so leben wie eine unerbittliche Anordnung aus höheren, weiteren Regionen vorbeiziehen binnimmt.

Wohl wurden auch manche die sich zu einer gründlichen Erkenntnis nicht durchdringen konnten. Aber das Erbe vom Nied war, wenn dem augenblicklichen Paro nicht sofort die Strafe in den Schoß fiel, doch immer wieder der Beherrschte: Was mal ist, laßt sich nicht ändern, und aller Regen kommt von oben.

Es bedurfte der furchterlichen Erfahrungen der Kriegezeit, um den Zweifel überwinden zu machen. Was der Soldat im Felde, was der Arbeiter in der Heimat erlebten — es wurde schließlich mit in sozialistischer Festschritt, daß der Glaube an die Menschheit und den guten Willen der Autoritäten reiflos zusammenbrach und in keinem Sturze das ganze System der Privilegienwirtschaft mit sich zog.

Die große Welle der Empörung verdrängte den Willen der Privilegierten und trug den Volkswillen nach oben. Die Gleichgültigkeit der großen Masse wich einer heißen Anteilnahme. Weil der Wille des Volkes einmütig nach einer Richtung drängte, fiel ihm fast kampflös der Sieg zu. Die Reaktion verlor sich in ihre dunklen Löhler und verhielt sich mäusehüßlich, klar erkennend, daß sich gegen den einmütigen Sturm der Retrogenen nicht anblasen laße.

Als aber die Wetter sich zu legen begannen, als der Zwist in der Arbeiterschaft sich ausbreitete, mochte auch das alte Nachgelenkt sich wieder hervor. Je mehr der gesammelte Druck von unten nachließ, weil er seine Energien im eignen Lager verpulverte, desto kühner wurden die Herrschenden von gestern wieder. Dreist und gottesfürchtig, wie sie nun einmal sind, wenn ihnen die Faust nicht im Nacken liegt, trompeten sie schon wieder zum Sammeln und, man muß es ihnen lassen: sie sind nicht so töricht, einander zu zerfleischen. Nein, sie sind durchaus darin einig, daß die deutsche Volk nun von der Fellek befren werden müsse — auch die Erlöser, aber mit dem Götter nach hinten. Was ein Sieg „Meier Elemente“ — wir können uns ja einmal so ausdrücken — für Deutschland bedeuten würde, weiß jeder.

Weiß es wirklich jeder?
Wissen es die, die ihre Sprengkapseln auch an den festesten Sammelern der Arbeiterschaft an die Gewerkschaften, legen und damit den kräftigsten Hart wirtschaftlicher und sozialer Gemeinamteitsarbeit in Gefahr bringen?

Weiß es die große Echer jener Leute, die anfänglich der Reue mit jubelten und, weil ihre Träume vom großen Butterbrot nicht von heute auf morgen reifen, schon wieder bereit sind, gedankenlos Hurra zu schreien, wenn ein abgewirtschafteter General oder eine leere Prinzessin die parübertührt?

Tauschen wir uns nicht. Die Revolution war zum großen Teil eine Folge rein negativer Empfindungen, nur zum kleineren Teil war sie das Ergebnis einer positiven sozialistischen Erkenntnis. Der so notwendigen Erkenntnis, daß an die Stelle des blinden Glaubens, der alles von oben erwartet, die eigene mitschaffende Kraft treten müsse.

Der reichste Elend hat keine Verantwortung. Er ist wie ein Ding, ein Gegenstand, mit dem andre nach Belieben verfahren. Wer oder selber über kein Geschick aufweist, wer mitbestimmen darf über die Gestaltung der Gesellschaft, der ist auch mitverantwortlich für das Werden und Sein der Zustände und kann nicht einfach alle Schuld an den Unvollkommenheiten auf die Inhaber der Ämter abwälzen. Die Revolution ist immer nur der sichtbare Ausdruck des Willens, der sich durchsetzt, weil er vorhanden und tätig war.

Hundertkrieger über sind, die einfach ihren Autoritätsaufbau wechelten, nicht ihn aufgaben. Die wofür den Glauben an die alten irdischen Götter verloren, aber nun wartend vor den neuen Märrern stehen: „Recht! Erlöst ihr uns. Spendet ihr die Seligkeit, die ja aus der Höhe kommen muß.“

Sie kann, sie wird nicht aus der Höhe kommen. Hier ist der Punkt, in dem das Volkdenken einer gründlichen Wandlung bedarf.

Wie das, was geworden ist, aus einer jähren, vereinten Anspannung des Volkswillens entstand, wie hier die Energien nach ober strahlten und das Alte fürst, so kann das, was an neuem noch werden soll, nur von unten aufwärts wachsen in durchdringendem Willen und ausdauernder Arbeit.

So betrachtet, hat heute jeder sein Amt. Das aber zwingt dazu, daß mit dem Sozialismus vertraut zu machen, um sich als mitschaffende Elend im Volksglauben wälen und belächeln zu können, wir sind ja nicht nur Schriftsteller, sondern sehr stark mit sozialen Neufakten beschäftigt. Da ist es Pflicht, so tief wie möglich in die Technik des Handwerks einzudringen und Theorie und Praxis zu harmonischer Auswirkung zu bringen.

Das ist, so oberken wir, der beste Weg zur Erlösung der Arbeit aus ihren letzten Fesseln und zum Aufleben der Menschheit in das Land einer Kultur, des keine bunte Nacht mehr kennt und jeden Heiland, d. h. jede aufwärts führende Idee, mit Freuden begrüßt.

Eine Anregung.

Unter den Steinarbeitern macht sich eine Bewegung bemerkbar, die darauf hinstrebt den Arbeitern vor seinen der Unternehmer eine sogenannte Beschaffungsbefähigung auch zur Auszahlung zu bringen.

Versuchen wir nun diese Angelegenheit zu verwickeln, so werden wir sicher bei den Unternehmern auf einen erheblichen Widerstand stoßen. Der Einwand wird kommen, diese Forderungen sei unüberwindlich. Die Unternehmern werden sagen, dies übersteigt unsere finanzielle Kraft. Mag dem sein, wie ihm wolle, Tatsache ist, daß, wenn diese Forderungen des Reichs- und Staats- und kommunalen auch beschiedenen Kommunalarbeitern und -angehörigen gestellt worden ist, auch die Dringlichkeit der Forderung anerkannt worden ist. Ferner ist doch auch zu bedenken, daß zu dem Einführen dieser Mittel sämtliche Steuerzahler beitragen müssen. Können nun die Unternehmern diese Beschaffungsbefähigung aus eigenen Mitteln nicht aufbringen, nun, kann man sich der Staat über das Reich einen Teil mit dazu beitragen? Eine Bewertung von Seiten der Unternehmern mit des Reichs würde nur nur erkennen lassen, daß die Forderungen in der Privatindustrie der Reichs- und Staatsbetrieben gegenüber als minderwertig erscheinen. Die Unternehmernbetriebe, wie die Zentralverbände haben das Recht und ihren Gefordert die Forderungen in die Wege zu leiten. Auch unter Verband darf nicht abgesehen werden. Wenn es nach darauf hinausweisen, daß er praktisch und zweckdienlich ist, wenn bei Forderungen von Tarifbetrieben in Zukunft die Forderungen einseitig nicht bei Sozialisten der Reichs für sämtliche Bedarfs- und Gebrauchsartikel in eine organisierte Weise nach den Bestimmungen mindestens jedes Quartals an den Tarifbetrieben zu vereinbaren. Die Unternehmern haben es so auch in der Hand, sich überwindenden Risiken der Forderung der Forderungen und Beschaffungsbefähigung im Tarifbetrieben und der Arbeitervereinigungen in dem Forderungsbereich. Das ist es möglich, den nachstehenden heranzuführen. Wenn Sie Forderungsbefähigung zu verwickeln.

Demit-Thyming

Alina Schubert

Zu der „Anregung“.

Es ist nicht ganz richtig, daß die Anregung vom Reichs- und Staatsbetrieben einseitig in unteren Platte heranzuführen, und um nur die Arbeiter zu fördern, auch einseitig heranzuführen. So einfach, wie Schmitz die Angelegenheit behandelt, ist die Forderung auf keinen Fall, und um es gleich vorher zu bemerken, in der angegebenen Weise nach anderer Auffassung nicht zu ändern. Die Forderung auf Beschaffungsbefähigung oder Beschaffungsbefähigung, also die Forderung eines selbständigen Zustandes durch die Arbeiter.

